

Liebende Nähe und kritische Distanz

Liebeserklärung und Abschiedsbrief, Totenklage und Reflexion höchst privater und zugleich zutiefst grundsätzlicher Themen, so typisiert Irmela von der Lühe im KIZ den Text, den sie nach langem, hartnäckigem Suchen fand und veröffentlichte. »Als ich noch lebte« heißt das Manuskript, das Signe von Scanzoni über Erika Mann, Schauspielerin, Kabarettistin, Publizistin und Tochter Thomas Manns, verfasste. Als beide noch lebten, verband sie eine große Freundschaft, die sich im intensiven Briefwechsel niederschlug. Den Tod der Freundin habe sie nicht wirklich verwunden, meint Lühe. Das mag einer der Gründe gewesen sein, warum sie die Existenz ihres Textes zu Lebzeiten leugnete. So stand für Lühe, Erika-Mann-Biografin, Publizistin und renommierte Literaturwissenschaftlerin, am Anfang nur ein Gerücht: Es gebe ein Manuskript einer Person, die Erika in ihren letzten Lebensjahren sehr nahegestanden habe. Als diese schließlich als Musikjournalistin Signe von Scanzoni identifiziert war, leugnete sie hartnäckig die Existenz des Textes. Doch schließlich gesellten sich zu den Gerüchten Spuren.

Wunderbare Wissenschaftsprosa

Während die Literaturprofessorin von ihrer Suche berichtet, ist es nicht nur das Interesse an Erika Mann, das die rund 60 Besucher der Lesung des Literarischen Zentrums in den Bann zieht. Dass die Philologin »ganz wunderbare Wissenschaftsprosa« schreiben kann, hat Professor Joachim Jakob, vom mitveranstaltenden Institut für Germanistik bereits einleitend betont. So folgen die Zuhörer gebannt der Geschichte des Textes und seiner Bedeutung. Im Nachlass der mit den ältesten Mann-Kindern befreundeten Schriftstellerin Grete Weil findet Lühe schließlich ein Typoskript eben jenes verschollen geglaubten Textes von Scanzoni. Doch es ist unvollständig und der Schluss fehlt. Erst im Nachlass Scanzonis werden aus »Spuren Tatsachen und aus Gerüchten Wahrheiten«. Zwar ist dieses zweite Typoskript an einigen Stellen geschwärzt, aber vollständig. Bewusst habe sie die gestrichenen Stellen nicht veröffentlicht, erläutert Lühe, die diese anhand des ersten Manuskripts entschlüsseln konnte. Vor allem, weil es sich um Zeugnisse »intimer Zugewandtheit« der beiden oder boshaftes Prangern gegen den Mann-Clan gehandelt habe. So sei das Buch keine historisch-kritische Ausgabe, vielmehr ein sprachlich beeindruckendes Fragment eines nicht gelebten Lebens zwischen Politik, Literatur und Weltgeschehen.



Irmela von der Lühe

System der Familie Mann

Von der Autorin selbst mit Verweisen versehen, sei es vermutlich auch zur Veröffentlichung vorgesehen gewesen. Ein Text, der durch »die intime Form eines Briefes« und die Komplexität der in ihm leidenschaftlich diskutierten öffentlichen Belange von Bedeutung sei, betont Lühe. Er ist angefüllt mit Zitaten über und von der Familie Mann. Die letzten fünf Lebensmonate Erika Manns bilden den zeitlichen Rahmen für Scanzonis »Bericht«. Er gibt Einblick in das System der Familie Mann, in das die selbstbewusste Tochter aufs Tiefste verstrickt war. »Witzig, lakonisch und bissig prägnant« unterziehe Scanzoni das »Rankenwerk« der Familie einer behutsamen aber kritischen Analyse und Diagnose. Bei allem Unterschied der Frauen im beruflichen und privaten Werdegang, bei epochalen Grundfragen, der Verantwortung des Einzelnen im Faschismus oder der Beziehung von Kunst und Politik, sei er Zeugnis einer intensiven intellektuellen und affektiven Auseinandersetzung und Beziehung. Eine Lebensbeichte voll Tragik, aber auch übersprühender Vitalität. Doris Wirkner